

Victoria Kumar, Werner Dreier,
Peter Gautschi, Nicole Riedweg,
Linda Sauer, Robert Sigel (Hg.)

**Antisemitismus
und Bildung**

Antisemitismen

Sondierungen im Bildungsbereich



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

MARINA CHERNIVSKY
UND ROMINA WIEGEMANN



Antisemitismuskritik als Rückgrat pädagogischen Handelns

1

*Gibt es in Ihrem Fachbereich Berührungen
mit Antisemitismus?*

Das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment ist ein Institut für Bildung und Forschung mit Sitz in Berlin und bundesweiter Ausrichtung. Seine Expertise im Bildungsbereich, die 2015 mit der Gründung des Kompetenzzentrums in Berlin gebündelt und um weitere Fachbereiche wie Forschung und Empowerment der jüdischen Community ergänzt wurde, beruht auf fast zwanzig Jahren Arbeit im Themenfeld. Dieser Entstehung vorausgegangene und im Kompetenzzentrum bis heute bestehende Projekte waren von Beginn an in jenen Fachdiskurs involviert, der dazu geführt hat, dass die Bildung zu gegenwärtigem Antisemitismus aus historisch-politischen Bildungskontexten zu Nationalsozialismus und Shoah herausgelöst wurde und heute ein eigenständiges Handlungsfeld darstellt. Diese Entwicklung wurde unterstützt durch die Feststellung, dass die tradierten historischen Lernkonzepte alleine nicht ausreichen, um aktuellen Antisemitismus angemessen zu bearbeiten (vgl. Antisemitismusbericht 2017). Auch die neueren Erkenntnisse aus der Antisemitismusforschung waren in den letzten Jahren wichtige Impulsgeber für die Weiterentwicklung des Handlungsfeldes antisemitismuskritischer Bildung (ebd.; Chernivsky/Klammt et al. 2021). Im Fokus steht die Erkenntnis, dass Antisemitismus strukturell in Bildung und Gesellschaft angelegt ist, sich durch alle gesellschaftlichen Teilbereiche zieht und zugleich fest in deren Mitte verankert ist. Entsprechend kritisch ist die Auslagerung von Antisemitismus auf bestimmte gesellschaftliche (Alters-)Gruppen zu betrachten. Die antisemitismuskritischen Bildungsformate des Kompetenzzentrums

zentrums richten sich deshalb nicht ausschließlich an Jugendliche, sondern vor allem an Erwachsene, die in ihren professionellen Rollen angesprochen und in Fort- und Weiterbildungen sensibilisiert und geschult werden (ebd.). Ein spezifischer Schwerpunkt liegt dabei auf dem professionellen Umgang mit Antisemitismus in der Schule.

2

Gab es für Sie Anlässe, sich mit Antisemitismen im Bildungsbereich zu beschäftigen?

Die Wahrnehmung von und die Beschäftigung mit Antisemitismus sind durch Distanzierung, Historisierung und Perspektivendivergenz gekennzeichnet. Wahrgenommen wird Antisemitismus erst dann, wenn er explizit in Form körperlicher oder verbaler Gewalt zutage tritt. Diese aus der Bildung und Forschung sowie aus der Beratungsarbeit durch OFEK (Beratungsstelle bei antisemitischer Gewalt und Diskriminierung) generierten Erkenntnisse können zunehmend auch empirisch fundiert werden (vgl. Bernstein 2020; Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020). Will man zu einer Einschätzung der Verbreitung von Antisemitismus gelangen, in der die Perspektive von Betroffenen Einschluss findet, kann aufgrund neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse davon ausgegangen werden, dass Antisemitismus für Jüdinnen und Juden in Deutschland eine alltagsprägende Erfahrung ist (Antisemitismusbericht 2017, 95-96), die sich auch in der Schule aufgrund der spezifischen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse gewaltvoll entfaltet.

Antisemitismus wird jedoch erst seit wenigen Jahren als aktuelles gesellschaftliches Phänomen wahrgenommen. Das bedeutet allerdings nicht, dass er als drängendes Problem angemessen eingeordnet wird. Die mediale und politische Fokussierung auf „spektakuläre Vorfälle“, die im Kontext von Schule vermehrt Aufmerksamkeit erfahren haben, verdeckt die Spannweite antisemitischer Ausdrucksformen ebenso wie seine gesamtgesellschaftliche Verankerung. Gerade dort, wo Antisemitismus unter anderem durch Geschichtsvermittlung entgegengewirkt wird, treten Vorfälle ein, die jüdische Schüler:innen adressieren (Chernivsky 2019, 1). Es überwiegen Interventionspraktiken, die Antisemitismus als pubertäres Symptom, jugendtypisches Verhalten oder als zwischenmenschliche Differenz einordnen und seine Relevanz im System Schule nicht priorisieren (vgl. Chernivsky/Lorenz 2020). Solche Deutungsmuster können erst dann überwunden werden, wenn sie um eine tiefgehende Beschäftigung mit Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen erweitert werden (vgl. Chernivsky/Wiegemann 2017). Jedes strukturelle Problem

verlangt strukturelle Lösungen – so auch das Problem des Antisemitismus. Deshalb darf es nicht ausschließlich schüler:innenzentriert und auch nicht nur als Bildungsproblem bearbeitet werden (vgl. Chernivsky/Lorenz/Schweitzer 2020). Diese Erkenntnis stellt eine wichtige Voraussetzung für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit Antisemitismus dar, die die Stärkung der Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsfähigkeit als Teil der in Schulen vertretenen professionellen Rollen zum Ziel hat. Die immer noch weitgehend unsichtbar bleibenden Erfahrungen jüdischer Schüler:innen und ihrer Familien sind ins Zentrum dieser Auseinandersetzung zu stellen. Eine der größten Herausforderungen in der Tätigkeit des Kompetenzzentrums besteht nach wie vor darin, eine produktive Auseinandersetzung genau dort anzuregen, wo eine kollektiv begründete Abwehr überwiegt (Chernivsky/Wiegemann 2017, 2).

3 *In welchen Kontexten bzw. im Rahmen welcher Konzepte sollten Ihrer Ansicht nach Antisemitismen an Schulen, Hochschulen und in der Öffentlichkeit betrachtet werden, um sich damit angemessen auseinandersetzen zu können?*

Im Kontext der Antisemitismusforschung und der pädagogischen Arbeit zu Antisemitismus existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Konzepte und Begriffsbestimmungen. So kann Antisemitismus als ein dauerhafter Komplex von Überzeugungen gegenüber Jüdinnen und Juden als Kollektiv beschrieben werden, die als Ressentiment, Verschwörung, Hass in Form von individuellen und kollektiven Haltungen und Handlungen in Erscheinung treten, die sowohl Alltagsdiskriminierung als auch die politische Mobilisierung und gar kollektive und staatliche Gewalt bis hin zur Vernichtung herbeiführen können (Fein 1987, 67). Eine für die Bildungsarbeit wichtige Voraussetzung ist die Erkenntnis, dass es sich dabei nicht um eine unter anderen Ideologien subsumierte Diskriminierungsform handelt, sondern um ein Gewaltverhältnis, welches gegenüber anderen Ideologien seine eigenen Ursprünge und Strukturen aufweist.

Während die historische Bildung zu Nationalsozialismus und Shoah einen festen Platz innerhalb der außerschulischen Bildung eingenommen hat, ist die bildungstheoretische und pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen von Antisemitismus eine vergleichsweise neue Entwicklung. Erst in den letzten zwanzig Jahren hat sich die Bildung zu gegenwärtigem Antisemitismus zu einem ausdifferenzierten und eigenständigen Handlungsfeld entwickelt (vgl. Antisemitismusbericht 2017). Dies umfasst unter anderem eine stärkere Konzeptualisierung eigenständiger methodischer Ansätze, aber auch eine theoretische und fachliche Diskussion um das Verhältnis von Antisemitismus, Rassismus und

Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Noch immer wird Antisemitismus in fachpädagogischen Diskussionen vorwiegend historisch oder gegebenenfalls als eine Unterform von Rassismus theoretisiert. Exemplarisch für eine der Kontroversen steht die Frage, ob es sinnvoll sei, Antisemitismus eigenständig zu bearbeiten, und inwiefern die intersektionale Perspektive auf Antisemitismus für die Spezifika antisemitischer Ideologie und antisemitischer Gewalt von Relevanz sei. Sinnvoll scheint in diesem Zusammenhang eine „zweigleisige Vorgehensweise“ zu sein, die eine Hinwendung zu generalisierbaren Ansätzen wagt (zum Beispiel zu der Wechselwirkung zwischen Antisemitismus und Rassismus), und zugleich eine spezifische Betrachtung, die Analyse und Weiterentwicklung von antisemitismusspezifischen Ansätzen voranbringt (vgl. Messerschmidt 2018).

4

Was ist Ihrer Ansicht nach in Bezug auf Antisemitismus für die Schule besonders bedeutsam?

Die historische Bildung ist die Basis für jede weitere Beschäftigung mit historischem und aktuellem Antisemitismus. Gleichwohl kann eine historische Engführung zu einem verzerrten Bild führen: Jüdinnen und Juden sollten heute besonders geschützt werden, quasi „nur“, weil sie so oft und so lange verfolgt wurden. Die bleibende Relevanz von Antisemitismus zeigt die Notwendigkeit, neue Konzepte für den schulischen wie auch den außerschulischen Kontext zu entwickeln und umzusetzen. Besonders die schulische Bildung bezieht sich vorwiegend auf historischen Zugang, Begegnungen und Vorurteilsdekonstruktion. Diese wichtigen Paradigmen der schulischen Prävention übersehen oftmals die Bedeutung von Gefühlserbschaften und die Komplexität der Postmigrationsgesellschaft im Umgang mit Geschichte und Gegenwart. Der Umgang mit Antisemitismus wird zudem gerade seitens der Lehrkräfte als außerordentlich herausfordernd beschrieben (Bernstein 2020). Zentrale Herausforderungen im pädagogischen Setting stellen zum Beispiel die subjektiv empfundene „Ungreifbarkeit“ des Antisemitismus durch die Lehrkräfte und das Fehlen institutioneller Konzepte dar (Chernivsky/Lorenz 2020, 90). Auch die historisch gewachsene emotionale und biografische Distanz sowie das brüchige Wissen über die Formen und Bedeutungszusammenhänge des Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft sind Gründe, warum Antisemitismus als voraussetzungsvolles Thema empfunden wird. Ferner geraten die Affekte und Reaktionen – wie Wut, Scham oder Verdrängung – aus dem Blick (Chernivsky 2019, 6).

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, mit welchen pädagogischen Ansätzen welcher Form von Antisemitismus begegnet werden kann. Das Bewusstsein dafür, dass nicht nach einem gleichbleibenden Schema vorgegangen werden kann, sondern unterschiedliche Maßnahmen und Formate miteinander verbunden werden können, ist eine wichtige Voraussetzung pädagogischen Handelns.

Mit der Formulierung antisemitismuskritischer Perspektiven hat sich der Antisemitismuskritische Diskurs wesentlich erneuert. Inzwischen gilt antisemitismuskritische Bildung als eine übergeordnete Bezeichnung für verschiedene Ansätze der Antisemitismusprävention, auch wenn nicht jeder (pädagogischer) Ansatz sich dieser Perspektive zwangsläufig zuordnen lässt. Zu den Grundannahmen antisemitismuskritischer Bildung gehören u. a.

- das Verständnis von Antisemitismus als ein strukturelles Machtverhältnis, welches die Wahrnehmung von sowie die Beziehung zu Jüdinnen und Juden maßgeblich reguliert.
- die Notwendigkeit der Kritik an antisemitischen Strukturen und die Entwicklung einer antisemitismuskritischen Perspektive, die das Aufspüren antisemitischer Haltungen voraussetzt und die damit verwobenen Praktiken und Routinen hinterfragt.
- ein kritisches „Nicht-Jüdisch-Sein“ im Hinblick auf eine eigene Verwobenheit mit antisemitischen Dispositionen.
- die Beachtung jüdischer Perspektiven auf Antisemitismus und Berücksichtigung von Bedarfen und Expertisen der von Antisemitismus betroffenen Menschen und Communitys.

Um eine antisemitismuskritische Perspektive herauszubilden, ist es wichtig anzuerkennen, dass antisemitische Positionen vielfältig eingenommen werden können, unabhängig von der Herkunft, Gruppenzugehörigkeit oder politischen Positionierung der Einzelnen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, eine nicht verdächtigende Perspektive einzunehmen, um individuelle wie auch kollektive Beteiligungen an der Reproduktion antisemitischer Dispositionen thematisieren zu können (vgl. Messerschmidt 2018). Die Frage, wie die Bildung gegen Antisemitismus in einer migrationsgesellschaftlichen Heterogenität gelingen kann, ohne ausschließlich die Jugendlichen oder die als muslimisch markierten Gruppen zu stigmatisieren, ist dabei mehr als zentral. Antisemitismuskritik, die explizit von der Existenz eines strukturellen Antisemitismus ausgeht und diese einge-

hend reflektiert, ist ein programmatischer Bestandteil einer darauf basierenden antisemitismuskritischen Pädagogik. Dabei ist es wichtig, darauf zu achten, dass die pädagogischen Formate mit dem Wesen des Antisemitismus übereinstimmen. Verstehen wir Antisemitismus als identitätsstiftendes und emotional aufgeladenes Ressentiment, reichen die auf den Gehalt der Vorurteile fokussierten Dekonstruktionsansätze oder auch die faktisch orientierte Vermittlung von Wissen über Antisemitismus nicht aus, um (aversiven) antisemitischen Affekten wirksam entgegenzuarbeiten. Verstehen wir Antisemitismus als Verschwörungserzählung, brauchen wir umso mehr eine spezifische Antwort darauf, die dem projektiven und irrationalen Gehalt antisemitischer Mythen Rechnung trägt. Bildung zu Antisemitismus setzt voraus, dass Wirkmechanismen und Funktionen von Antisemitismus mit Rückgriff auf die eigenen Haltungen und Reaktionen sowie institutionelle Praktiken reflektiert werden. Dieser Umstand wird bei pädagogischen Maßnahmen eher selten berücksichtigt, da Antisemitismus als „falsche Meinung“, als Vorurteil und nicht als institutionelle Praxis eingeordnet wird.

6

Welche Interventionsmöglichkeiten gibt es im Bildungsbereich bei Vorfällen von Antisemitismus?

Die Spanne antisemitischer Situationen reicht von unbeabsichtigter Reproduktion antisemitischer Stereotype bis hin zu gezielten verbalen oder auch tätlichen Angriffen auf jüdische oder auch als jüdisch wahrgenommene Schüler:innen. Der Umgang mit Antisemitismus ist daher nicht nur die Frage der Prävention, sondern auch der Intervention und Schulkultur. Der Schutz vor Diskriminierung sollte institutionell verankert sein und so zu einer zentralen Aufgabe werden, der sich alle am Schulkontext Beteiligten verpflichtet sehen. Aus der aus dem Bildungs- und Erziehungsauftrag abzuleitenden Pflicht, alle Schüler:innen vor Diskriminierung zu schützen, folgen Organisationspflichten der Schule, diesen Schutz zu gewähren. Die Reaktionen auf Diskriminierung, die Folgen von Diskriminierung, die Gründe für Diskriminierung sind zentrale Lerngelegenheiten und das ausschlaggebende Motiv, bei jeder Form von Diskriminierung einzuschreiten. Jede Schule braucht ein Konzept, wie mit Diskriminierung – und hier mit Antisemitismus – umzugehen sei (Chernivsky 2019, 10).

Es bedarf einer institutionell verstetigten Fort- und Weiterbildung sowie praxisbegleitenden Supervision für pädagogische Fachkräfte, Schulleitungen, Lehrpersonal. Die Beteiligten sollen darin unterstützt werden, Schulentwicklungsprozesse zu planen, präventiv-pädagogische Programme umzusetzen sowie fallgebundene Interventionsmöglichkeiten einzuüben (ebd.).

7

Wo erkennen Sie in Ihrem Fachbereich Anknüpfungspunkte und Möglichkeiten, um künftigen Lehrpersonen in der Lehrer:innen-Aus- und Weiterbildung eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus zu ermöglichen?

Lehrpersonen partizipieren an antisemitischem Wissen und tragen meistens unbewusst zu dessen Fortbestand dabei, besonders dann, wenn keine Möglichkeiten der Selbstreflexion gegeben sind. Als Vermittler:innen des gesellschaftlichen Bildungs- und Erziehungsauftrags arbeiten sie als Multiplikator:innen an einer überaus relevanten Schnittstelle. Um mit Antisemitismus in der Schule professionell umzugehen, bedarf es zunächst der Herstellung einer eigenen (lern-)biografischen Beziehung zu diesem Themengegenstand. Dafür muss die Verwobenheit mit antisemitischen Strukturen reflektiert werden, die nicht losgelöst von eigenbiografischen Bezügen und gesellschaftlichen Umgangsformen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit erfolgen kann. Die Reflexionsprozesse zielen darauf ab, biografisch gewachsene Distanzierungen abzubauen, die eine Thematisierung und Annäherung verhindern können. Diese Form der Auseinandersetzung mit Antisemitismus muss spezifisch, aber nicht isoliert von der Verhandlung von Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung als elementarer Bestandteil der Lehrerausbildung verankert werden (vgl. Antisemitismusbericht 2017). Weiterhin darf sich die Forderung der Weiterbildung und Beschäftigung nicht ausschließlich auf Lehrpersonen beschränken. Auch Schulsozialarbeiter:innen, Erzieher:innen, Schulverwaltung und die Leitungsebene nehmen für die Entwicklung einer antisemitismus-, rassismus- und diskriminierungskritischen Schule eine zentrale Rolle ein. Es braucht Räume, in denen auch fachbezogene Fragestellungen antisemitismuskritisch reflektiert und transformiert werden. Der Reproduktion von Antisemitismus kann zum Beispiel durch das kritische Hinterfragen von Methodiken und Unterrichtsmaterialien vorgebeugt werden, wenn einseitige und stereotype Darstellungen in Lehrbüchern erkannt und dechiffriert werden und eine entsprechende pädagogische Intervention erfolgt. In dieser Hinsicht sind Lehrkräfte explizit dazu angehalten, diesen Auftrag an Entscheidungsträger:innen zu richten, da Antisemitismus und Diskriminierung in der Schule konstant auftreten und eng mit Fragen von Gleichbehandlung, Diskriminierung und Repräsentation verknüpft sind (Wiegemann 2021).

8 Welche Forderungen und Wünsche, auch Hoffnungen oder Befürchtungen haben Sie im Hinblick auf eine Zukunft mit weniger / ohne Antisemitismus?

Antisemitismus im Bildungswesen ist in den letzten Jahren durch zivilgesellschaftliche, mediale und wissenschaftliche Erkenntnisse auch für Nichtbetroffene wahrnehmbarer geworden. Gleichwohl ist die reale Situation an Schulen – zumindest aus der Perspektive von betroffenen Familien und auch Lehrkräften – im Wesentlichen unverändert geblieben. Nach wie vor fehlt es an Beschwerdemanagement und an institutionellen Konzepten, die antisemitismuskritisch und gleichzeitig intersektional konzipiert sind. Die Professionalisierung im Umgang mit Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in Bildungsinstitutionen betrifft nicht nur die Lehr- und Fachkräfte, sondern insbesondere auch die Institution Schule selbst, die das Handeln Einzelner durch die Entwicklung entsprechender Konzepte rahmt. Beratungsangebote aus der Zivilgesellschaft stehen dafür bereit, Schulen dabei zu unterstützen, diese Wege einzuschlagen, sei es in Bezug auf eine diskriminierungskritische Organisationsentwicklung oder auf die Beratung und stärkende Unterstützung von Betroffenen.

ANTISEMITISMUSBERICHT des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (2017): Bundestagsdrucksache 18/11970.

BERNSTEIN, Julia (2020): Antisemitismus an der Schule: Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.

CHEERNIVSKY, Marina/Klammt, Beate/Scheuring, Jana/Wiegemann, Romina/Hartmann, Deborah/Mkayton, Noa/Rachow, Esther (i. E. 2021): „Antisemitismus? Gibt's bei uns nicht. Oder etwa doch?“ Unterrichtsmaterialien zum Umgang mit Antisemitismus. Berlin, Jerusalem.

CHEERNIVSKY, Marina/Lorenz, Friederike (2020): Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer:innen an Berliner Schulen. Berlin.

CHEERNIVSKY, Marina/Lorenz, Friederike/Schweitzer, Johanna (2020): Antisemitismus im Schulalltag. Erfahrungen und Umgangsweisen jüdischer Familien und junger Erwachsener. Berlin.

CHEERNIVSKY, Marina (2019): Antisemitismus an der Schule entgegenwirken – Lernen am sicheren Ort. In: Medaon-Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, Nr. 13, S. 1-11.

CHEERNIVSKY, Marina/Wiegemann, Romina (2017): Antisemitismus als individuelle Erfahrung und soziales Phänomen. Zwischen Bildung, Beratung und Empowerment. In: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, Nr. 11, S. 1-8.

- FEIN, Helen** (1987): Dimensions of Antisemitism: Attitudes, Collective Accusations, and Actions. In: Dies. (Hg.): The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism, Berlin/New York, S. 67-85.
- SALZBORN, Samuel/Alexandra Kurth** (2019): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. Wissenschaftliches Gutachten, Berlin/Gießen, <https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Dokumente/Antisemitismus-Schule.pdf>
- MESSERSCHMIDT, Astrid** (2018): Selbstbilder in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. In: Brumlik, Micha/Chernivsky, Marina/Czollek, Max/Peaceman, Hannah/Shapira, Anna/Wohl von Haselberg, Leah (Hg.): Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart: Gegenwartsbewältigung, H. 2/2018, S. 38–46.
- WIEGEMANN, Romina** (i. E. 2022): Die Thematisierung der Shoah in der Grundschule. Eine antisemitismuskritische Perspektivierung. In: Chernivsky, Marina/Lorenz, Friederike (Hg.): Shoah in Bildung und Erziehung heute. Weitergaben und Wirkungen in Gegenwartsverhältnissen. Berlin.

MARINA CHERNIVSKY ist Psychologin und Verhaltenswissenschaftlerin. Sie leitet das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment und ist Gründungsgeschäftsführerin von OFEK e. V. Bis 2017 war sie Mitglied im Zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages und ist seit 2019 Mitglied im Beratungsgremium des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus.

ROMINA WIEGEMANN ist Leiterin der Bildungsprogramme im Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment. Sie studierte Government and Middle Eastern History (B.A.) in Israel und Holocaust Studies (M.A.) in Berlin.